

Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 125. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post 3 L. 5.—, wöchentlich 3 L. 1.25; Ausland: monatlich 3 L. 8.—, jährlich 3 L. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Betritauer 109. Telefon 136-90. Postfachkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die sieben gespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 80 Groschen. Stellengebote 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.—. Plots; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Um die Erweiterung der Arbeitslosenhilfe

Die Vertreter des Klassenverbandes und der sozialistischen Parteien beim Arbeitsminister.

Gestern begab sich eine Delegation der Lodzer Arbeiterorganisationen nach Warschau, um dem Arbeitsminister die katastrophale Lage der Arbeitslosen zu schildern und ihm die Forderungen auf Erweiterung der Arbeitslosenhilfe zu unterbreiten. Der Delegation gehörten an: Senator Danielewicz, Abg. Bicinienci, Abg. Kronig, Abg. Kowalski, Abg. Szczepkowski und Stadtverordneter Milman. Von Seiten der Delegation wurde dem Arbeitsminister an Hand von Tatsachen und Zahlen die Wirtschaftslage in Lodz und im Lodzer Industriegebiet, sowie die furchtbare Not der Arbeitslosen geschildert, die nach Erschöpfung der gesetzlichen Unterstützung keinerlei Mittel zum Lebensunterhalt besitzen. Die Vertreter der Arbeiter verwiesen auf die Notwendigkeit der Unterstützungszahlungen an alle diejenigen Arbeitslosen, denen eine gesetzliche Arbeitslosenunterstützung nicht mehr zusteht. Sie verlangten eine Vergrößerung der Mittel, die der Wojewodschaft Lodz und insbesondere der Stadt Lodz für die Arbeitslosenhilfe zur Verfügung gestellt werden, da andernfalls große Massen von Arbeitern dem Hunger und der Verzweiflung preisgegeben werden müßten. Weiterhin forderten die Delegierten ausreichende Mittel für die Ernährung der Schulkinder sowie ärztliche Hilfe für die Arbeitslosen und deren Familien. Ganz besonders wurde auch auf die Tendenz der Industriellen verwiesen, die die schlechte Lage der Arbeiterschaft auszunützen, um die Löhne zu kürzen und die Arbeitsbedingungen zu verschlechtern. In seiner Antwort erklärte der Minister, daß ihm die traurige Lage der Stadt Lodz bekannt sei und daß die Regierung sich mit dem Gedanken trage, für Lodz eine Hilfsaktion in breiterem Rahmen einzuleiten. Darüber könne er jedoch noch nichts sagen, da ein konkreter Plan noch nicht ausgearbeitet sei. Was die Unterstützungen betrifft, so ist eine Kürzung derselben ausgeschlossen. Eine Erweiterung

der Arbeitslosenhilfe könne er noch nicht zuzagen, werde sich aber bei der Verteilung bemühen, die Bedürfnisse von Lodz besonders zu berücksichtigen. Der Minister versprach, darüber im Laufe des heutigen Tages telephonischen Bescheid an die Wojewodschaft zu geben. Die Fragen der ärztlichen Hilfe und der Kinderernährung will der Minister einer wohlwollenden Prüfung unterziehen. Der Minister wies ferner darauf hin, daß die Regierung plane, an Stelle der Unterstützungen den Selbstverwaltungen Geldmittel zur Verfügung zu stellen, damit die Arbeitslosen beschäftigt werden können. Die Regierung würde hierbei 3 bis 4 Plots pro Arbeitslosen beitragen, während den Rest die Selbstverwaltungen zu decken hätten. Die Arbeitervertreter erwiderten, daß sie diese Absicht der Regierung vollauf würdigen und begrüßen, machten jedoch darauf aufmerksam, daß bei so geringer Regierungsbeihilfe die Selbstverwaltungen nicht in der Lage sein werden, größere Arbeiten durchzuführen, da die Zuzahlungen zum Arbeitslohn und die Materialkosten derartig große Summen betragen würden, die für die Selbstverwaltungen bei den heutigen beschränkten Einnahmen nicht tragbar sind. Es sei demnach notwendig, daß außer den Mitteln für die öffentlichen Arbeiten auch noch die Arbeitslosenunterstützungen gezahlt würden.

Zum Schluß wurde dem Minister ein Memorial eingehändigt, das sämtliche Forderungen der Arbeiterschaft enthält. Der Minister versprach, das Memorial eingehend zu prüfen und zu den einzelnen Punkten desselben Stellung zu nehmen. Es bleibt abzuwarten, ob der Minister seine Versprechungen halten wird. Eine weitgehende Hilfe für Lodz ist jedenfalls dringend erforderlich, denn die Lage breiter Arbeiterschichten wird von Tag zu Tag verzweifelter.

Der Antrag auf Einberufung der Sejmession

wird heute der Kanzlei des Staatspräsidenten zugeht

Nachdem der Text des Antrages der Sejmabgeordneten auf Einberufung der außerordentlichen Sejmession mit den Intentionen und Wünschen der einzelnen Parteigruppen der Zentralkomitee in Übereinstimmung gebracht worden ist, wird dieser Antrag heute früh in der Sejmkanzlei zwecks Weiterleitung niedergelegt werden. Am 12 Uhr mittags wird die Sejmkanzlei den Antrag in der Kanzlei des Staatspräsidenten im Schlosse abgeben lassen. Höchstwahrscheinlich morgen, Sonnabend, wird Sejmarschall Dąbski im Schlosse beim Staatspräsidenten vorsprechen, um mit ihm die Fragen zu erörtern, die mit der Einberufung der Sejmession verknüpft sind.

Wenn der Antrag heute eingereicht wird, so läuft die Frist zur Einberufung der Sejmession am 23. Mai ab, so daß der Sejm aller Wahrscheinlichkeit nach am 23. bzw. 24. Mai zusammentreten wird. Gleich nach dem Zusammentritt des Sejms wird die Verfassungskommission ihre Arbeiten an der Verfassungsänderung wieder aufnehmen.

Ein Anleihen für Bauzwecke.

Wie der „Kurjer“ mitteilt, soll in aller nächster Zeit eine Reihe ausländischer und inländischer Anleihen für Bauzwecke abgeschlossen werden. In erster Linie soll unter dem Protektorat der P.K.O. eine Anleihe von 50 Millionen Plots zur Zeichnung aufgelegt werden. Der Betrag dieser Anleihe ist durch das Syndikat der Privat- und Staatsbanken bereits gedeckt, so daß die Subskription in den aller nächsten Tagen eröffnet werden dürfte. Der gesamte Betrag dieser Anleihe ist von der Regierung für Bauzwecke bestimmt worden.

Dr. Swardowski wieder in Wien.

Nachdem die polnisch-deutschen Handelsvertragsverhandlungen zum Abschluß eines Handelsvertrages mit Deutschland geführt haben, ist die polnische Delegation zur Führung der Verhandlungen aufgelöst worden. Der Führer der Delegation, Dr. Swardowski, ist in Anbetracht dessen nach Wien zurückgekehrt, wo er ständig wohnt und das Amt eines Vorsitzenden der polnisch-österreichischen Handelskammer bekleidet.

Die polnischen Kohlenbarone gegen die internationale Regelung der Arbeitszeit.

Bekanntlich soll auf der Zusammenkunft des Internationalen Arbeitsamtes die Frage der Vereinheitlichung der Arbeitszeit im Bergbauwesen in allen Ländern zur Beratung gelangen. Das Büro des Internationalen Arbeitsamtes will hierbei den Ländern das Projekt einer internationalen Konvention zur Annahme unterbreiten, die eine Herabsetzung der Arbeitszeit im Bergbauwesen auf 7 1/2 Stunden in allen Ländern vorsieht. Die polnischen Kohlenbarone, die durch die ausgedehnte Arbeitszeit und die niedrigen Löhne im polnischen Kohlenbergbau bisher riesige Gewinne einheimen konnten, sehen in dieser internationalen Regelung der Arbeitszeit eine Beschränkung ihrer Ausbeutungsmethoden und beginnen schon jetzt gegen die Konvention Jeter und Mordio zu schreiben. So fand in Warschau eine Konferenz der Vertreter der Großindustrie, des Bergbaues, des Handels usw. statt, in der darüber beraten wurde, wie dem Projekt des Arbeitsamtes am wirksamsten entgegenzutreten sei. Da nun unsere Industrieritter wissen, daß sie in der Sanacjaregierung eine ihrer stärksten Stützen haben, beschloffen sie auch, in erster Linie die Regierung um Hilfe anzurufen. Sie weisen darauf hin, daß eine Kürzung der Arbeitszeit in der Kohlenindustrie eine Gehöhung der Kohlenpreise und in der Folge eine Preiserhöhung auch in den anderen Industriezweigen nach sich ziehen müßte. Sie verschweigen aber wohlweislich, daß die Arbeitsmethoden im polnischen Bergbau sehr veraltet sind, und daß bei Einführung neuerzeitiger technischer Einrichtungen eine bedeutende Förderung der Kohlenproduktion erzielt werden könnte.

Der Freiheitskampf in Indien.

Ruhiger Verlauf einer Massentumgebung in Bombay. — Verschärfung des England-Boikotts. — Ein neuer Marsch nach dem Salzdepot.

London, 8. Mai. Der Mittwoch ist in Indien allgemein ruhig verlaufen. An der Massentumgebung in Bombay nahmen etwa 100 000 Personen teil. Der frühere Sprecher der gesetzgebenden Versammlung, Patel, erklärte, daß der soziale Boykott der britischen Beamten eines der wirksamsten Mittel in den Händen des indischen Volkes darstelle. Die Nichtzahlung der Landabgabe und die Durchführung eines wirtschaftlichen Boykotts seien weiter wirksame Kampfmittel und er wünsche die Regierung auf allen Fronten zu bekämpfen. Die britische Verwaltung dürfe nirgends in Ruhe gelassen werden. Er wünsche weder für sich selbst noch für seine Feinde Frieden. So lange das indische Volk sich nicht dazu entschleße, die britische Verwaltung überall zu behindern, verschwende es seine Zeit unnötig. Diesmal müsse die Freiheit für das indische Volk unbedingt erreicht werden.

Nach einer Reiter-Meldung aus Surat, wird jetzt der Marsch nach dem Salzdepot in Dharajaha vorbereitet. An ihm wird sich Gandhis Sohn, Manilal, beteiligen. Die Führung liegt in den Händen des Nachfolgers Gandhis, des früheren Richters Abhas Tyahji, der eine große Anhängerarmee aus verschiedenen Teilen des Landes nach Dharajaha bringen wird.

Auswirkungen des wirtschaftlichen Boykotts in England und Japan.

London, 8. Mai. Die Verschärfung des wirtschaftlichen Boykotts in Indien hat in der Baumwollindustrie von Lancashire große Beunruhigung hervorgerufen. Bereits in den letzten Wochen war ein starker Rückgang des indi-

sehen Geschäfts zu verzeichnen. Dieser Rückgang hat sich nun so vergrößert, daß in den letzten Tagen eine große Anzahl von Spinnereien auf unbestimmte Zeit schließen mußte. Tausende von Arbeitern sind entweder bereits entlassen oder gekündigt worden. An der Börse von Manchester machen sich Stimmen geltend, die eine schärfere Haltung der Regierung gegenüber den führenden Persönlichkeiten der Boykott-Bewegung verlangen. Auch die japanische Textilindustrie zeigt sich, nach Berichten aus Osaka, über die indische Boykottbewegung beunruhigt. Die Seidenfirmen in Yokohama haben Streichungen von ziemlich umfangreichen Aufträgen zu verzeichnen.

Die Erklärung des Staatssekretärs für Indien im Unterhaus wird in politischen Kreisen im allgemeinen als befriedigend angesehen. Dagegen hat das St. James-Weigen der Regierung über die Vorgänge in Peshawar Beunruhigung hervorgerufen.

Es geht um die Kriegsgefahr im Osten.

Berliner Tagung der Sozialistischen Internationale.

In Berlin tritt am kommenden Sonntag das Exekutivkomitee der Sozialistischen Arbeiterinternationale zur Beratung verschiedener internationaler Probleme zusammen. Im Zusammenhang mit dieser Tagung stehen Erörterungen wichtiger Körperlichkeiten der Internationale, die bereits am Montag begonnen haben, bzw. in diesen Tagen zusammenzutreten werden. Die Mitglieder der Kommission für die Kriegsgefahr im nahen Osten, die eine Reihe von außerpolitischen und innerpolitischen Fragen des Ostens zu behandeln haben, sind bereits am Montag zusammengetreten.

Großer Empfang im Schloß des Staatspräsidenten.

Im Schloß des Staatspräsidenten fand vorgestern Abend ein großer Empfang statt, der von der Frau des Staatspräsidenten veranstaltet wurde. Die zu dem Empfang erschienenen Persönlichkeiten gehörten den Kreisen der Politik, der Diplomatie, des Militärs, Gerichtswesens, der Wirtschaft und der Wissenschaft an. Unter den geladenen Gästen befand sich auch Sejmarschall Daszynski. Zu dem Empfang waren 600 Personen erschienen.

Das verbrecherische Treiben der Aufständischen in Oberschlesien.

Deutsche Wahlversammlungen werden überfallen und gesprengt.

Die unter dem Einfluß der Sanacja stehenden Aufständischen in Oberschlesien lassen gegenwärtig in der Vorwahlzeit ihrem verbrecherischen Treiben schrankenlosen Lauf. Wahlversammlungen der Oppositionsparteien werden durch Herausbeschöndung würdiger Kandidaten gestört. Besonders hat man es auf die Versammlungen der Deutschen abgesehen, für welche sich die Aufständischen besonders vorbereiten. Schon auf dem Wege zur Versammlung werden die deutschen Wähler von diesen Banditen terrorisiert, und falls sich doch größere Massen deutscher Wähler zusammengefunden haben, was gewöhnlich immer der Fall ist, dann läßt man die Redner ganz einfach nicht den Rednerstuhl hinaufsteigen. So wurde der Redner der D.S.M.P., Gen. Kaima, als er auf einer gemeinsamen Wahlversammlung der P.P.S. und D.S.M.P. deutsch sprechen wollte, von den Aufständischen niedergebrikkelt. Auch die Deutsche Wahlgemeinschaft hat unter dem Terror der Aufständischen schwer zu leiden. Drei Versammlungen der Deutschbürgerlichen, und zwar in Kattowitz und in Laurahütte, wurden von den Aufständischen unter Gewaltanwendung gesprengt. Als in Kattowitz der Versammlungsleiter die Versammlung eröffnen wollte und deutsch sprach, sprang sofort einer der Aufständischen auf die Bühne, auf der sich der Vorstandstisch befand, und riß den Tisch herunter. Wenige Sekunden danach wurden von der Galerie herunter in der Richtung des Vorstandstisches in großer Zahl Stühle geworfen, durch die ein großer Teil der Versammlungsbesucher getroffen wurde. Es ist klar, daß unter solchen Umständen an eine Weiterführung der Versammlung nicht zu denken war. Ähnlich erging es den Deutschen in Laurahütte, wo die Aufständischen auf die Versammlungsteilnehmer mit Stühlen einschlugen. Charakteristisch für die Sicherheitsverhältnisse in Oberschlesien ist, daß alle die Banditentriebe sofort unter den Augen der Polizei ausgeführt werden, ohne daß die Schuldigen zur Verantwortung gezogen werden.

Aufständische überfallen ein Mitglied der P.P.S.

Als das Mitglied der P.P.S., Gen. Alois Kiecka, von einer Wählerversammlung in Rybnik zurückkehrte, wurde er in einem Walde von sechs betrunkenen Aufständischen überfallen. Unter dem Ausruf: „Es lebe der Verband der Aufständischen!“ stürzten sie über den Wahrlosen her und schlugen mit Stöcken und Messern auf ihn ein, so daß Kiecka vier klaffende Wunden am Kopfe davontrug.

Soziale Schädlinge.

Diebstahl unter dem Deckmantel eines militärischen Verbandes.

Vor einigen Monaten wurde in Warschau ein „Verband ehemaliger Kriegsfreiwilliger“ ins Leben gerufen, der seinen Sitz im Hause 39 in der Slonkistrafße hat. Die Polizei hat nun festgestellt, daß die Verbandsleitung Beiträge und Spenden in großem Maßstabe sammelt, ohne ordnungsgemäße Bücher über die veranstalteten Spendensammlungen zu führen. In Anbetracht dessen wurde das Lokal des Verbandes versiegelt und die Angelegenheit dem Staatsanwalt zwecks Untersuchung überwiesen.

Mißglückter Staatsstreich in Spanien.

Die Garnisonen machen nicht mit. — Die Generale Martinez Anido und Barrera verhaftet. — Die Republikaner in Bereitschaft.

Madrid, 8. Mai. In den frühen Morgenstunden wird bekannt, daß die Generale Martinez Anido in Madrid und Barrera in Barcelona für die Nacht zum Donnerstag den Sturz der Regierung Berenger mit Hilfe eines Teiles des Militärs in beiden Städten, geplant hätten. Die Unternehmung kam nicht zur Ausführung, da der größere Teil der Garnisonen sich weigerte, mitzumachen. Als die Regierung über die Gefahr, in der sie sich befand, unterrichtet wurde, ließ sie sofort die beiden Generale in ihren Wohnungen verhaften, wo sie zunächst unter Bewachung verblieben. Einzelheiten über die Vorbereitungen zu diesem neuen Staatsstreich sind noch nicht bekannt, jedoch steht fest, daß die Studentenumruhen der letzten Tage, bei denen auch ein Husarenoffizier lebensgefährlich verletzt wurde, den unmittelbaren Anlaß gegeben haben.

Sobald die Republikaner von der Sache erfuhren, kamen in der Wohnung des ehemaligen Ministers Villanueva die Universitätsprofessoren Maranon und Sanchez Roman, die ehemaligen Minister Sanchez Guerra und Melquiades Alvarez, die Generale Riquelme und Aguilera sowie die Republikanischer Führer Ferrer und Domingo zu einer Besprechung der Lage zusammen. Sie beschloßen, im Falle der Verwirklichung des Staatsstreiches Widerstand bis aufs Aeußerste zu leisten, was also einen sicheren Straßenkampf bedeutete hätte.

Im Zusammenhang damit erzählt der Vertreter der

Telegraphenunion von bestunterrichteter Seite, daß der König beabsichtigt, baldigst eine liberale Regierung unter dem Vorsitz des ehemaligen Ministers Santiago Alba zu bilden, der während der Diktatur in Paris verbannt war und mit dem Grafen Romanones jetzt Landtagspräsident ist. In Madrid herrscht völlige Ruhe.

Aus Salamanca wird berichtet, daß die dortige Studentenschaft dem aus Madrid zurückkehrenden Unanimo einen begeisterten Empfang bereitet, wobei Gedenktafeln für Primo de Rivera und den früheren Unterrichtsminister vernichtet wurden.

Der Rücktritt des Königs gefordert.

Madrid, 8. Mai. Am Mittwochabend kam es in Madrid in einer konservativen Versammlung ebenfalls zu einem Zwischenfall. Der ehemalige Abgeordnete Gallardo, der sich als unbedingter Monarchist bezeichnet, erklärte während der Versammlung, daß König Alfons persönlich durch die Diktatur Primo de Riveras und der Diktatur des Generals Berenger so stark kompromittiert sei, daß seine Abdankung eine unbedingte Notwendigkeit wäre. Auch aus Valladolid werden Zusammenstöße gemeldet. Die Studenten versuchten dort mit roten Fahnen und unter Hochrufen auf die Republik die Straßen zu durchziehen. Sie wurden von der Polizei zerstreut.

Die Regierung hat inzwischen alle Kundgebungen bis auf weiteres verboten.

Genosse Birnbaum Vorsitzender des Klubs ausl. Presseberichterstatter in Warschau

Im Klub ausländischer Presseberichterstatter in Warschau fanden Neuwahlen in die Verwaltung statt. Zum Vorsitzenden wurde der frühere Chefredakteur der sozialistischen Zeitung in Breslau „Volksmacht“ und jetzige Korrespondent des Warschauer Illustrierten-Dienstes, Genosse Emanuel Birnbaum, gewählt. Bisher war Vorsitzender des Klubs ein Engländer, der Warschauer Korrespondent der „Times“.

Das Polesiegebiet soll trodengelagt werden.

Brest am Bug, 8. Mai. Gestern trafen hier die Minister Matakiewicz und Staniewicz in Begleitung des Vizeministers für öffentliche Arbeiten, Gurcki, ein, um im Meliorationsamt über die Frage der Trockenlegung bzw. Entwässerung des Polesie-Sumpfbereiches zu beraten. Heute um 5 Uhr morgens werden sich die Minister nach Zwaczenicz zur Besichtigung und Untersuchung der Sümpfe von Wiadotupiel, sowie des Flussbetts der Grynda begeben, wo Meliorationsarbeiten in großem Maßstabe in Angriff genommen werden sollen.

Der Haß will Geschäfte machen.

Der liebe Gott soll dazu seinen Segen geben!

In der in Neustadt (Wejherowo) erscheinenden „Gazeta Gaszubska“ (Nr. 102 vom 2. Mai d. J.) lesen wir im Inzeratenteil folgende merkwürdige Reklame:

„Hört Kaschuben! Der Deutsche will uns mit Gewalt unsere kaschubische Erde wegnehmen. Er will uns unsere geliebte Muttersprache und unsere altpolnische katholische Sitte rauben, die unsere Vorfahren tausend Jahre hindurch mannhaft verteidigt haben. Nur eine

vereinte Kraft kann uns retten. In Einheit stark werden wir alle zusammen das Land nicht hergeben, so wahr uns Gott helfe. Und zu unserer wirksameren Schutze vor der Gefährdung der deutschen Katakisten haben wir im Nachbarhause des Herrn A. Lehmann ein Kurzwarengeschäft eröffnet und laden hiermit alle unsere Mitglieder und Freunde zur heiligen Messe ein, die in der Pfarrkirche am Montag, dem 5. Mai, 7 1/4 Uhr, zelebriert werden wird, um die Hilfe Gottes für unser Unternehmen zu erbitten. Darauf findet die Einweihung unseres Lokals statt.

Wejherowo, 30. April 1930.

Konsumgenossenschaft „Einigkeit“. Der Aufsichtsrat. Chmielewski, Präses.“

Als wir dieses sonderbare Kulturdokument lasen, das wir im Original unserer Kuriositäten-Sammlung einverleibt haben, schreibt die Bromberger „Deutsche Rundschau“, konnten wir uns zuerst eines herzlichen Lachens nicht erwehren. Aber dann wurden wir uns des furchtbaren Ernstes dieser Geistesverwirrung ehlich bewußt. Was weiß diese Konsumgenossenschaft „Einigkeit“ von der tausendjährigen kaschubischen Geschichte, an deren Beginn recht heftige Kämpfe mit den Polen standen. Was weiß sie von der „Gefährdung der deutschen Katakisten“, für die der altdeutsche Name des heute kaschubischen Herrn Lehmann, in dessen Nachbarhause das rettende Kurzwarengeschäft eröffnet wurde, nicht gerade ein überzeugender Beweis ist. Kein Deutscher will den Kaschuben mit Gewalt ihre Erde rauben; aber der Präses Chmielewski will ihnen nach seiner Art die altpolnische katholische Sitte predigen, wiewohl doch der Katholizismus allen Nationen, also auch den Kaschuben, in ihrer Eigenart dienen will. Jenseits der Grenze eröffnen die „gefährigten Katakisten“ den Kaschuben des östlichen Pommerens, wo sie es nur wollen, ohne jeden Zwang eines Minderheitenschutzvertrages, polnische Schulen; ja, sie lassen zu deren Leitung sogar Lehrer polnischer Staatsangehörigkeit zu, während von den polnischen Behörden schon eine ganze Anzahl von alleingewesenen deutschen Lehrern der Kaschubei gegen deren Willen nach dem östlichen Polen verpflanzt und den deutschen Minderheitsschulen genommen wurden.

So entpuppt sich dieses erbärmliche Inzerat als eine unwahrscheinliche Heze, mit der man in Knöpfen, Hosenträgern und Schürzenfalten Geschäfte machen will. Man entblödet sich dabei nicht, für dieses eigenartige Unternehmen — wir meinen nicht den Kurzwarenladen, sondern seine haßerfüllte Propaganda — in geradezu blasphemischer Weise den Segen Gottes zu erbitten.

Wenn die Erde zittert.

Eine Million Tonnen heißen Schlammes in die Luft geflogen.

London, 8. Mai. Durch unterirdische Erschütterungen sind in der Gegend von Gisborne auf Neu-Seeland, nach Meldungen aus Auckland, schätzungsweise eine Million Tonnen heißen Schlammes in die Luft geschleudert worden. Ein Gebiet von etwa eineinhalb Hektar ist etwa 3 Meter hoch mit Schlamm bedeckt. Von Sachverständigen wird gegenwärtig eine Untersuchung eingeleitet, weil man hofft, daß in dem Gebiet Dellunde gemacht werden können.

Genosse Stanislaw Posner †

Auf dem Gute Biorunow bei Lutomerst starb gestern um 8 Uhr abends im Hause seiner Freunde, der Familie Niemycki, an einem langwierigen Herz- und Nierenleiden der Vizemarschall des Senats, Genosse Stanislaw Posner.

Die Polnische Sozialistische Partei hat einen schmerzlichen Verlust erlitten: einer ihrer hervorragendsten Führer, Professor Stanislaw Posner, ist nicht mehr. Ein schweres Herz- und Nierenleiden hat den hervorragenden Kämpfer für die sozialistische Idee dahingerafft. An seiner Bahre trauern nicht nur seine persönlichen Freunde, sondern die gewaltigen Massen der Arbeiter und Angestellten, deren Vorbild er war.

Genosse Stanislaw Posner war Lektor der Sozialwissenschaften am Staatlichen Pädagogischen Institut in Warschau. Geboren am 21. November 1870 studierte er in Warschau Rechtswissenschaften und setzte hierauf seine Studien in Berlin und Paris fort. Die Gründung der polnischen Liga für Menschenrechte war gewissermaßen sein Werk, der er bis zuletzt als Präses angehörte. Als ständiges Mitglied der beratenden Völkerbundkommission für Kinder-

und Frauenschutz hat er sich unermessliche Verdienste erworben. Seine literarische Tätigkeit begann er 1891 und nahm 1905/06 an der Revolution teil, während der er von den russischen Unterdrückern eingekerkert wurde. Später verließ er Polen und lebte in Frankreich, wo er sich der Propaganda zugunsten eines unabhängigen Polens widmete.

Im Jahre 1920 bekleidete er das Amt eines Juriskonsults des Arbeitsministeriums. Seine Abhandlungen „Der Weg zum Frieden“ und „Der Bürger-Soldat“ sind in vielen tausenden Exemplaren unter den Soldaten verbreitet worden. Seit 1922 gehörte Posner ununterbrochen dem Senat an.

Den Lodzern dürfte Senator Posner noch aus der im vorigen Jahre in der Pilsnarmorie abgehaltenen großen Versammlung in guter Erinnerung sein, zu der die Vertreter der sozialistischen Internationalen erschienen waren.

Tagesneuigkeiten.

Die Arbeitslosigkeit im Lande.

Nach Angaben der staatlichen Arbeitsvermittlung...

Minister Matuszewski kommt nach Lodz.

Wie bereits berichtet, erfolgt am Sonntag, den 11. Mai...

Aushebung des Jahrgänge 1909, 1908 und 1907.

Heute haben sich zu melden: Vor der Kommission Nr. 1...

Morgen haben sich zu melden: Vor der Kommission Nr. 1...

Wichtig für Auswanderer.

Da die Behörden festgestellt haben, daß eine ganze Anzahl Rechtsanwaltsbüros, Winkelberater, Privatagenturen...

Rundreise- und Ausflugsfahrkarten auf den polnischen Eisenbahnen.

Das Verkehrsministerium hat vom 1. Mai d. J. beim Kauf von Personalfahrkarten folgende Vergünstigungen...

Ländlicher, sportlichen und touristischen Vereinen stehen 25prozentige Vergünstigungen...

Auszeichnungen für die Lodzzer Selbstverwaltung.

Das Ministerium für Handel und Industrie hat der Lodzzer Selbstverwaltung für die Exponate...

Eintausch der alten Wechselblanketts.

Die Finanzbehörden ordnen an, daß die bisher bestehenden Wechselblanketts, die neben der Zeile...

Fahnenweihe.

Am Sonnabend, den 10. d. M., findet im Stadtratsaal in der Pomorska 16 die feierliche Enthüllung...

Psychiatertagung in Lodz.

Am 7., 8. und 9. Juni d. J. findet in Lodz die 10. Tagung polnischer Psychiater statt...

Eine interessante Schulausstellung.

Augenblicklich zeigt der Lodzzer Deutsche Lehrerverein im kleinen Saale des Männergesangsvereins...

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens Ortsgruppe Lodz-Dst

Heute, Freitag, den 9. Mai, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokale eine

Mitgliederversammlung

der Ortsgruppe Lodz-Dst statt. Auf der Tagesordnung steht:

- 1. Protokollverlesung, 2. Berichterstattung des Vorstandes, 3. Stellungnahme zur Aenderung der Organisation...

Vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder ist erforderlich. Der Vorstand.

verschiedenen Techniken und Arten der Kinderzeichnungen. Es wäre wirklich schade, wenn die Ausstellung nur von Lehrern besucht würde...

Furchtbarer Unfall.

Der 64 Jahre alte Mateusz Kapt, Franciszkanka 61 wohnhaft, litt seit längerer Zeit an Epilepsie...

Lebensmüde.

Gestern früh wurde im Torwege des Hauses Poludniowa 90 eine bewußtlose junge Frau gefunden...

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

L. Pawlowski (Petrikauer 307), S. Hamburg (Głowna 50), B. Gluchowski (Marutowicza 4), J. Sikiewicz (Kopernika 26), A. Charemska (Pomorska 10), A. Potasz (Plac Koscielny 10).

Prozeß gegen Hauptmann Dr. Lipinski.

Verwidlungen ohne Ende. — Verhandlung bei geschlossenen Türen. Die Benczkowka hat auch hier ihre Hand im Spiele.

Zweiter Verhandlungstag.

Nach Eröffnung der Verhandlungen am gestrigen Tage stellte der Staatsanwalt Hauptmann Mitowski den Antrag, die Verhandlungen bei geschlossenen Türen zu führen...

Es wurde weiterhin der Angeklagte vernommen. Der Vorsitzende fragt den Angeklagten, ob sich Vermittler, wie die Benczkowka, Leng und andere an ihn gewandt haben...

Als nächster wird der Zeuge Czarnecki, Hauptmann der Gendarmerie, vernommen. Czarnecki sagt aus, daß er am 3. November 1928 von dem Korporal Dydal erfahren habe...

Weiter wurde der Konfident Poznancki bei geschlossenen Türen vernommen. Die Vernehmung des Poznancki nahm über eine Stunde in Anspruch.

Nach Wiederaufnahme der öffentlichen Verhandlung sagte der Zeuge Szlama Plabinski aus. Zeuge erklärt...

daß er von dem Restaurateur Szlama Sauer gehört habe, Dr. Lipinski sei mit einem Vermittler in Kontakt, der das Haus, in dem der Angeklagte wohnt, verwaltet...

Die Zeugin Gudessa Benczkowka sagt aus, daß sie den Angeklagten, Hauptmann Lipinski, ein einziges Mal auf der Straße gesehen habe. In der Wohnung des Angeklagten sei sie ebenfalls nicht gewesen...

Nach kurzer Pause wurde der Starost des Kreises Dąb, Jan Walas, vernommen. Der Zeuge antwortet auf die diebezüglichen Fragen des Vorsitzenden und des Staatsanwalts...

Die Aussagen einer ganzen Reihe vernommener Zeugen bringen nichts neues in die Verhandlung. Die Mutter des Angeklagten, Helena Lipinska, bittet das Gericht, auf ihre Aussagen zu verzichten...

Als letzter wird der Bruder des Angeklagten vernommen. Zeuge sagt, ihm sei bekannt, daß der Vater nicht den ganzen Verdienst zum Lebensunterhalt abgegeben habe...

Schillers Marthrium.

Zu seinem hundertfünfundzwanzigsten Todestag am 9. Mai.

Friedrich Schiller, dessen Dichterruhm seit Hundert Jahren im deutschen Volke nicht mehr erloschen ist, hat mit seinem Leben die furchtbare Tatsache bezahlt, daß die Nation der Dichter und Denker blind und taub für die Lebensbedürfnisse geistiger Menschen war. Die persönlichen Umstände Schillers haben sie nicht interessiert. Die Menschheit nämlich überließ ihn der Armut und seiner Krankheit. Diese Schuld ist beinahe vergessen. Auch die Männer, die bis heute dem deutschen Volke eine monumentale Vorstellung von Schillers Lebenswerk zu erhalten suchen, haben die Antiloge nachsichtsvoll unterdrückt, die mit Zwangsläufigkeit aus ihrem Unternehmen herausklingen mußte. Ausgelöscht sind daher im Erinnerungsbild die harten und bitteren Sätze, ausgelöscht oder zumindest umgefälscht zu einer ruhrenden Leidensmiene. Doch wer diesem grauenhaft leidüberbürdeten Mann nicht ins Angesicht sehen kann, dem bleibt die geheimnisvolle Beziehung zwischen Leben und Schöpferkraft ganz verschlossen. Armut und Krankheit sind des Dichters massives Erlebnis gewesen. Sein kurzes Leben war ein einziger Weg durch Elend und Krankheitsunbilde.

Schon seine Jugend hat der Dichter in Dürftigkeit zugebracht. Er hat in der Buch der seines Vaters und in der müßigen Atmosphäre einer Drillanstalt frühzeitig seine Gesundheit zerlitten. Bereits als Zwanzigjähriger war er oft wochenlang bettlägerig. Er hätte die „Räuber“ nicht schreiben können, wenn er nicht durch die Krankheit Mühe dazu gefunden hätte. Die Uraufführung seines ersten Theaterstücks hat der glückliche Autor mit einer schweren Erkrankung geblüht. Als er im folgenden Jahre nach monatelanger Demütigung und Erniedrigung den subalternen Dramaturgenposten am Mannheimer Nationaltheater annehmen mußte, da brach die Krankheit, die nun ein Lebenlang nicht mehr weichen sollte, abermals mit aller Heftigkeit aus. In diesem Zustand erlangte sich Schiller Theaterbearbeitungen seiner drei Stücke sowie den ersten Akt des „Don Carlos“. Ein Bettelleben begann, ein Leben an fremden Tischen, bei Fremden und lästigen gutgestellten Bekannten.

Erst als unbezahlter Professor fand Schiller in Jena Halt. Freilich war er gezwungen, den Hauptteil seines Unterhalts im Nebenberuf zu verdienen, also als Schriftsteller und Journalist. Sechzehn Stunden täglich mußte der jung verheiratete Professor am Schreibtisch verbringen. „Seitdem ich die Freiheit des Geistes zu schätzen wußte“, schreibt Schiller darüber, „war ich dazu verurteilt, sie zu entbehren. Was hätte ich nicht um zwei oder drei stille Jahre gegeben, die ich frei von schriftstellerischer Arbeit bloß allein dem Studieren, bloß der Ausbildung meiner Begriffe, der Zeitigung meiner Ideale hätte widmen können.“

Der Versuch, „ökonomische Schriftstellerei“ mit regelmäßiger Lehrtätigkeit zu vereinen, kostete Schiller die letzte Widerstandskraft. Er erlitt einen vollen Zusammenbruch, von dem er sich niemals erholen konnte (1791). Sein ferneres Leben ist nur noch ein ununterbrochenes Krankheitsbild. Seine zahlreichen Leiden, Schwindelsucht, Asthma, Gallenkoliken und chronische Katarakte haben den Dichter jahrelang an das Zimmer gefesselt. Immer von neuem brachen qualende Anfälle aus, gegen die die ärztliche Kunst seiner Zeit kein Mittel besaß, deren Ursprung sie überhaupt viel zu spät erst erkannte.

Man kann die Belastung des Dichters durch seinen Zustand nicht grauenvoll genug schildern. Seine Briefe legen uns darüber Zeugnis ab. Er war von ständiger Angst vor neuen Krisen verfolgt. Niemals konnte er zu einer vorüber-

gehenden Besserung Zutrauen fassen. („Ich stärke mich in solchen Intervallen zu künftigen Prüfungen!“)

Schiller hätte die glänzendsten Positionen bekleiden können, als Chefredakteur einer großen politischen Zeitung, als Pruzeninspektor in Weimar, als Hochschullehrer in Tübingen oder Berlin, hätte ihn nicht die Krankheit daran gehindert. Auch der Genuß seines Umgangs war durch die Krankheitserscheinungen ganz empfindlich gestört.

In seinen letzten zehn Lebensjahren sind die brieflichen Klagen des Kranken nicht mehr verstummt. Zuviel war auf seine schwachen Schultern geladen, als daß nicht irgendein Dichter die Teilnahme einiger Menschen suchen mußte. Immer wieder berechnete er, wieviel Zeit und Kraft ihm durch Krankheit verlorengegangen ist. Gewöhnlich buk er jeden Tag glücklicher Stimmung mit fünf, sechs Tagen elenden Drucks. Die Krankengeschichte Schillers kann aus seinem letzten Jahrzehnt nur noch solche Zeiträume umreißen, in denen es ihm einigermaßen wohl erging. Er rechnete stets mit einem vorzeitigen Ende. „Die ganze Veränderung, die ich zu erwarten habe“, schreibt er an Körner, „ist, daß es zum Schlimmeren geht!“ (1793). „Wenn ich das fünfzigste Jahr erreichen kann...“ malt er sich aus (1800), und die Hoffnung, die nicht in Erfüllung gegangen ist, begleitet ihn mehrere Jahre.

Im Schatten dunkler Todesahnung rang Schiller dem steten Körper Arbeitsleistungen ab, die allein ihrem Ausmaße nach jedem Gefunden Ehre gemacht haben würden. Er arbeitete für die Sicherheit seiner Familie. „Dann ich nur mein fünfzigstes Jahr erreichen, so hoffe ich so viel zu sparen, daß meine Kinder unabhängig sind.“ (1804).

Er schrieb auf dem Krankenbett die Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, zu deren pünktlicher Ablieferung er vertraglich verpflichtet war. „Don Carlos“, „Wallenstein“, „Maria Stuart“, die „Jungfrau von Orleans“, „Tell“ — das alles entstand über Krankheit und Konvaleszenz, gar nicht zu reden von „journalistischer“ Tätigkeit, von gelehrten Abhandlungen und Gedichten.



Friedrich von Schiller nach einem zeitgenössischen Porträt.

Mit Raubmitteln zwang sich der Kranke zur Arbeit. Schillers Verbrauch an Kaffee, Tabak und Alkohol, an Opium und Chinin übersteigt alle Grenzen. Die fremdbildeten Mittel wandte er an, um sich in poetische Stimmung zu bringen. Die faulen Nessel in Schillers Schreibtisch zum Beispiel, die Goethes Efel erregten, dienten mit ihrem giftig-süßen Geruch als ein derartiges Stimulans. Diese Aufpeischungen haben in den kurz bemessenen Intervallen, die ihm zu eigenem Schaffen vergönnt gewesen sind, den Dichter in seine Höchstform emporgehoben. Und er hat diese Stunden der Gnade mit fieberndem Eifer genutzt. Selbst in den Zeiten aber, in denen ihn sein gewöhnlicher Zustand hinderte, diesen Aufschwung zu nehmen, während ihm Krämpfe und Hustenanfälle schüttelten, durfte der Dichter nicht ruhen.

Er konnte es sich nicht leisten, längere Zeit ganz seiner Gesundheit zu leben. Er konnte nicht, was uns heute für einen weit minder belasteten Lungenkranken selbstverständlich erscheint: „kur machen“. Nicht einmal für eine Reise in milderes südliches Klima haben die Mittel des großen Mannes gereicht.

Der Schwerkranken hat um das tägliche Brot ringen müssen, selbst als er schon auf den Tod darniederlag. Die zahlreichen Bühnenbearbeitungen und Uebersetzungen fremder Werke aus Schillers Hand sind Zeugen der Tage, in denen der Dichter am qualvollsten den Fluch seiner Armut empfand. Wie es auch immer ihm ging, er mußte verdienen.

Dies alles ist nicht ohne Bedeutung dafür, daß Schillers Dichtung sich vom persönlichen Dasein, von der Realität des Dichters so weit entfernte. Man kann erkennen, daß in den Jahren der vorgeschrittenen Krankheit der Erlebnisanteil in seinen Werken immer geringer gemorden ist und zugunsten allgemeiner Lebenseinficht zurücktritt.

Vor seinem echten Bild, angefaßt aller Umstände, an die hier erinnert wurde, erscheint das Werk Schillers wie eine Selbstbefreiung, wie eine Rettung des Dichters aus seiner tiefsten leiblichen Not in ein Reich freier Träume. „Unsere Seele hat ein Vermögen, sich leucht zu bewahren, allen fremden Stoff auszuwerfen und über jede unheilige Berührung zu siegen“ (an Körner, 1794).

Sermann Börggen.



Schillers Totenmaske, gezeichnet von J. Jagemann.

Von einem Tag zum andern

roman von Thomas Leslie und Fritz Bondy
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

114
Nun wußte er, daß seine Stunde gekommen war, und er schrieb dem Oberst einen Brief, in dem er um Elinors Hand warb. Ein glattes „Nein“ befürchtete er nicht, aber er war doch überrascht, so schnell die Einladung des Obersten erhalten. Dies sowie das ganze Benehmen Obersten Grams trug dazu bei, die Annahme einer nicht ganz reinen Geschichte bei Mantle zur Gewißheit werden zu lassen.

Trotzdem war er aber klug genug, dabei auch viel zu atel, um vor Elinor eine andere Rolle zu spielen, als die des interessanten Weltmanns; er hatte ja wirklich eine tiefe Neigung zu dem Mädchen gefaßt. Viel tiefer, als er selbst wußte. Denn er hatte diesen ganzen Felzbzug gegen den Oberst nur deshalb so rücksichtslos geführt, weil er fühlte, daß er ein „Nein“ nicht ertragen hätte, und darum seiner Sache völlig sicher sein wollte.

Jetzt war er an seinem Ziel, und es konnte nur noch eine Formsache sein, daß der Oberst ihm das „Ja“ überbrachte.

All das bewirkte eine heitere Stimmung in Archibald Mantle, und darum empfing er seinen Vetter mit so ungewöhnlicher Freundlichkeit.

Gilbert war angenehm überrascht, für seine eigene Verfassung von Mitteilbarkeit und Herzlichkeit einen so günstigen Boden zu finden.

„Ja“, sagte er, „es ist schade, daß man einander so selten trifft. Aber ich fürchte immer, ich könnte dich gerade stören.“ „Ueberflüssige Angst!“ lachte Archibald, „ich halte zwar sonst nicht viel von Verwandtschaft, aber da wir beide ja außer aneinander kaum Verwandte haben, sollten wir doch ein wenig mehr zusammenhalten.“

„Mich freut es, daß du das sagst, Archie.“ Gilbert wurde warm. „Ich habe ja viel Freunde und Verkehr, aber manchmal scheint es mir doch, daß mir jemand fehlt, der zu mir in anderer Beziehung steht als in der einer gesellschaftlichen Freundschaft.“

„Ich habe nicht viel Freunde“, sagte Archibald etwas spöttisch, aber auch mit einem ernstlichen Unterton, „Verkehr jedenfalls mehr, als mir lieb ist. Bisher hatte ich zu viel zu tun, um darüber nachzudenken, ob mir jemand fehlt. Doch es kann sein, daß du recht hast. Vielleicht braucht man manchmal jemand, dem man ein wenig mehr von sich mitteilen kann, als wenn man zur Börse, zum Essen oder in den Klub kommt. Bisher habe ich immer die Leute verachtet, die ununterbrochen Vertraute für alle ihre Sorgen nötig hatten. Es ist ein Zeichen geistiger Schwäche und Unselbstständigkeit. Sollte ich mich jetzt doch dabei ertwischen? Da solche Geschwätzigkeit nur bei sehr jungen und sehr alten Leuten üblich ist, muß ich es wohl für eine Alterserscheinung halten. Denn über die erste Jugend bin ich doch schon hinaus.“

„Unterschätze dich nicht, Archie! Du hast nicht ein graues Haar, und um deine Arbeitsfähigkeit muß dich ein Zwanzigjähriger beneiden. Ueberhaupt — solange man noch einer Frau gefallen kann, ist man jung.“

Gilbert hatte geradezu das Bedürfnis, seinem Vetter etwas Angenehmes zu sagen. Und wie die meisten Leute das Rezept, das sie selbst einnehmen, jedem anderen empfehlen, sagte er unermittelt hinzu:

„Du solltest heiraten!“

Archibald lachte diesmal ganz herzlich und laut. „Du bist ein rationaler Arzt! Und mit welcher Sicherheit du die Diagnose stellst! Es wird dich befriedigen, zu hören, daß ich tatsächlich schon selbst dergleichen erwoogen habe.“ „Wirklich?“ rief Gilbert erfreut. „Da darf ich vielleicht schon gratulieren?“

„Noch zu früh, mein Lieber, noch zu früh.“

„Ich möchte nicht indiskret sein, aber ich habe zuweilen deinen Namen mit dem von — nun der Witwe eines bekannten Parlamentariers in Verbindung nennen hören...“ Mantles Augen schienen womöglich näher aneinander zu rücken, so daß sein Gesicht einen erschreckend drohenden Ausdruck bekam.

„Damit ist es nichts“, stieß er hervor. „Unnützes Ge- rede.“

„Nun, ich glaube, wen immer du wählst, man wird dir nicht „Nein“ sagen. Ach ja —“, es klang nicht Reib aus diesem Seufzer, er wurde sich nur seines Kummers inne — „du bist wahrhaft glücklich!“

„Das lautet ja schrecklich unglücklich! Hat man denn dir irgendein „Nein“ gesagt?“

Archibald stellte diese Frage ohne wirkliches Interesse. Es lag ihm nichts daran, der Vertraute seines Veters zu werden, und eine Intimität zu begründen, die seinem Charakter fern war. Gilbert schwieg eine Weile. Ihm tönte noch das „Nein“ schmerzlich in der Erinnerung, das er an diesem selben Nachmittag gehört hatte.

„Ich reise morgen nach Australien“, sagte er dann. „Das ist der Grund, der mich zu dir geführt hat. Ich wollte dir noch „bewohlt“ sagen.“

„Nun, Australien liegt heute nicht weiter als irgendetwas Land der Erde. Und je weiter ein Weg, desto rascher führt er vielleicht zum Erlola.“ (Fortsetzung folgt.)

Der Mann am Seil

(13. Fortsetzung) Roman von Curt Seibert Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

„Sie wünschen?“
 „Ist Herr Dr. Bania zu Hause?“
 „Gewiß, wollen Sie rüberfahren? Darf ich etwas unsrichten oder...“, er stockte, „Sie anmelden?“
 „Nein, nein, ich habe nur etwas abzugeben, aber Sie dürfen ihm nicht sagen, wer es Ihnen gab.“
 Sie drückte ihm einen Zehnmarkschein in die Hand.
 „Sie müssen sagen, das Päckchen sei durch den Briefkasten geworfen worden.“
 Die zehn Mark duldeten keinen Widerspruch. Der Diener versprach, zu tun, was sie verlangte. Und, es sei zu seiner Genugtuung gesagt, er handelte auch danach.
 Als Leo, der in seinem Zimmer Zeitungen durchslog, wenige Minuten später das Päckchen in der Hand hielt und öffnete, war Mercedes schon längst mit einem Wagen unterwegs zum Kolosseum, wo sie zu ihrem größten Erstaunen erfahren mußte, daß Lettore an diesem Abend noch nicht im Hause gewesen sei und daß man seit einer halben Stunde nach ihm suche. Auch in die Wohnung sei geschickt worden, aber er sei nicht zu Hause.
 Leo öffnete das kleine Paket, es enthielt nichts weiter, als den linken Ohrring seiner Tante und einen Zettel mit den Worten:
 „Nur weil Sie mir glaubten.“
 Er klingelte, der Diener erschien.
 „Wer hat das Paketchen abgegeben?“
 „Ich weiß es nicht, Herr Doktor?“
 „Na, irgendwie muß es doch ins Haus gelangt sein, da es nicht mit der Post kam.“
 „Es wurde in den Briefkasten geworfen.“
 „Wieviel hat man Ihnen gegeben, damit Sie mir das zählen?“ rief Leo wütend.
 „Herr Doktor“, sagte der Diener vorwurfsvoll.
 Und Leo glaubte ihm.
 „Es ist gut. Uebrigens, warum haben Sie das Ding nicht der gnädigen Frau gebracht?“
 „Die gnädige Frau liegt bereits zu Bett, ich dachte, es sei wichtig.“
 Leo trat ans Fenster und schaute auf die Straße. Seine Augen gewöhnten sich nur langsam an das Dunkel draußen. Dann aber sah er, daß auf der anderen Straßenseite ein Mann stand. An einen Baum gelehnt. Ein kleiner Mann, mit einer Mütze auf dem Kopf, der unüberwandt, tatsächlich, der unüberwandt nach seinem Fenster starrte. Oder täuschte er sich. Er nahm sein Taschentuch heraus und wuschte sich die Augen. Als er wieder hinsah, war der Mann verschwunden.
 Seltsam, dachte Leo. Und er nahm wieder den Ohrring zur Hand und prüfte ihn. Obwohl er nicht imstande war, zu unterscheiden, ob das Stück echt oder etwa nachgemacht war, er war überzeugt, daß es der echte Ohrring seiner Tante war, den diese damals verlor... nein, den man ihr gestohlen, der ihr abhandlungelommen war. Und er war überzeugt, daß es selbst für einen Detektiv schwer sein werde, herauszubekommen, wie diese Frau, wenn sie den Ohrring nicht gestohlen und nicht gefunden hatte, in der Lage sein konnte, das Stück zurückzugeben. Noch weniger war er sich über die Motive klar, die sie dazu bewegen hatten. Eberhard war ja der Meinung, Mercedes habe das Stück zwar gestohlen, später aber Reue empfunden oder wolle ihn damit tödnen, daß er aus lauter Großmut sich ihr näherte.
 Natürlich war Eberhard im Irrtum. Das hätte Mercedes billiger haben können, denn ihr als kluger Frau mußte aufgefallen sein, wie leicht sie es damals gehabt hätte, ihn in ihre Netze zu verstricken, als sie sich im Speisewagen kennenlernten.
 Da er die Tante nicht mehr weiden wollte, sich aber noch mit jemandem aussprechen mußte, rief er Eberhard an. Der war anfangs nicht gerade liebenswürdig am Telefon, denn er hatte schon zu Bett gelegen. Als er aber den Grund erfuhr, wurde er lebendig.
 „Hast du das Ding schon deiner Tante gezeigt?“
 „Nein.“
 „Warum?“
 „Jamos.“
 „Weil wir jetzt eine gute Gelegenheit haben, deiner Tante ihren Glauben an die Wahrsagungen jener Dame auszutreiben. Wie? — Das will ich dir sagen. Es wurde doch damals behauptet, das Ding liege in Haaren. Erinnerst du dich?“
 „Natürlich.“
 „Na schön. Was wissen wir, wo es gelegen haben mag. Ich würde ihr nun nichts davon sagen, daß Mercedes es gebracht hat...“
 „Sondern?“
 „Sondern du sagst einfach, du habest es im Auto gefunden.“
 „Aber den Wagen haben wir doch zehnmal durchsucht und alles in ihm umgekehrt.“
 „Macht nichts, du sagst, der Ohrring habe sich in den Polstern der Ecke festgehalten.“
 „Das wird sie mir nicht glauben.“
 „Das muß sie glauben. Der Schmutz ist doch da, und du kannst doch nicht hegen, und da weber die Polizei sich meldet noch sonst jemand, der einen Finderlohn haben will...“
 „Jaja.“
 „Nichts jaja, du wirst sagen, was ich dir sage, und nicht, was dein kümmerliches Gehirn dir einbildet, mein

Junge. Und nun laß' mich schlafen, ich bin hundertmüde...“
 „Hallo!“ rief Leo, „was hat denn das mit der Wahrsagerin zu tun?“
 „Allerhand. Wenn das Stück in den Lederpolstern gelegen hat, kann es doch nicht in Haaren gelegen haben.“
 „Da kennst du die Tante schlecht. Die wird uns beweisen, daß in den Lederkissen Kophaare sind“, lachte Leo.
 „Du aber... Hallo!“
 Eberhard schlief wieder, er hatte angehängen.
 Mercedes fühlte während der ganzen Vorstellung, daß Lettore nicht bei der Sache war, er ging nervös auf und ab hinter den Kulissen, sprach kein Wort, untersuchte nicht einmal sein Gerät, was er seit Jahren Abend für Abend getan hatte, solange er auftrat. Sie mußte es für ihn tun. Nachher bei der Arbeit machte er Fehler, war nicht bei der Sache, mußte mehrere Trübs zwei-, dreimal versuchen, ehe sie gelangen. Noch nie war er so schlecht gewesen wie heute. Sie sagte es ihm nach seinem Abgang, aber er gab keine Antwort.
 „Komm nach Hause“, sagte er barsch und ging.
 Sie ahnte nichts Gutes, und als sie spät am Abend die Wohnung betrat, wurde diese Ahnung bestätigt. Alessandro saß brütend in einer Ecke und stierte sie mit glanzlosen Augen an. Sie wollte an ihm vorbei in ihr Zimmer, aber er stand auf, langsam und schwerfällig, und versperrte ihr den Weg.
 „Wo warst du heute Abend?“ fragte er ruhig, aber seine Stimme zitterte vor innerer Erregung.
 „Das könnte ich dich fragen“, sagte sie, „du bist ja erst um zehn ins Theater gekommen.“
 „Natürlich, wenn ich auf dich aufpassen muß.“
 „Was soll das heißen? Du brauchst nicht auf mich aufzupassen; ich werde selbst mit mir fertig.“
 Er packte sie an den Armen.
 „Laß' mich los“, schrie sie und wollte an ihm vorbei. Aber er hielt sie eisensfest; gegen diese Athletenmuskeln war weibliche Kraft vergebens.
 „Laß' los, du tust mir weh!“
 „Du mir etwa nicht?“ fragte er leuchtend. „Wo bist du heute Abend gewesen?“
 Und als sie keine Antwort gab, sagte er:
 „Ich bin hinter dir hergegangen. Du nimmst eine Drochke vor dem Hause und fuhrst hinaus in die Vorstadt. Ich lief hinter dem Wagen her, denn ich hatte vergessen, Geld einzustecken und hätte kein Auto bezahlen können. Aber ihr fuhrst langsam, du hattest ja Zeit.

wußtest, daß Alessandro, der dumme Alessandro, im Theater war. Aber er war klug diesmal, der dumme Alessandro. Draußen ließeßt du halten an einer dunklen Ecke, dann gingst du zu einem Hause und schelltest. Dann kam ein Mann, dem gabst du einen Brief...“
 „Das ist nicht wahr...“
 „Sei still, ich habe alles gesehen, der Mann ging fort, und du sahst noch hinauf zu den Fenstern, die erleuchtet waren. Ich aber wartete, und bald kam er, dem du geschrieben hast, zog die Gardinen zurück und suchte dich auf der Straße. Aber da stand ich, und als er mich sah, ging er wieder ins Zimmer zurück. Was hast du ihm geschrieben? Wie? Du wirst es mir nicht sagen...“
 Er preßte ihre Arme zusammen, daß sie ausschrie.
 Mit einem Ruck riß sie sich los.
 „Ich werde dir sagen, was ich ihm schrieb“, rief sie.
 Er stand sprungbereit, sein ganzer Körper zitterte...
 „Ja, das möchte ich hören, was du dem Alten mitzuteilen hast, nachdem er uns damals herausgeworfen hat.“
 Sie sah ihn verständnislos an. Welchen Alten meinte er. Doch nicht? Ja, jetzt wußte sie es, er meinte Lenz, den alten Lenz, dem ja die Villa vorher gehört hatte; er wußte noch nichts von dem Verkauf an Frau Menzel, aber das brauchte sie ihm ja auch nicht zu sagen.
 „Ich habe ihm geschrieben“, sagte sie und stützte sich auf den Tisch, wie um Atem zu holen...
 „Daß du ein Verbrecher bist“, schrie sie plötzlich so laut, daß er erschrak, ver setzte ihm einen Stoß vor die Brust und Lettore fiel einen Moment auf einen Stuhl...
 Den Augenblick benutzte sie, im Nu war sie an der Tür, riß sie auf, stürmte die Treppe hinab...
 Nur fort, nur fort, dachte sie, und sie lief auf die Straße, lief durch die Stadt hin und her, bis die Füße sie nicht mehr trugen.
 Lettore war ihr an die Tür nachgeißelt, aber er blieb stehen. Was mußte es, ihr nachzulaufen, das machte nur Aufsehen. Er schlug die Tür zu, daß sie in ihren Angeln zitterte.
 „Du“, sagte er und ballte die Fäuste.
 Seit ungefähr einer Stunde redete Eberhard auf Frau Menzel ein, aber ohne Erfolg.
 (Fortsetzung folgt.)

Nur noch 2 Tage liegen in **Konstantynow** in den 3 Wahllokalen die Wählerlisten aus, wo sie von 4 Uhr nachm. bis 10 Uhr abends eingesehen werden können. Wahlberechtigt ist derjenige Bürger der Stadt, der am 2. April d.Z. 21 Jahre oder mehr zählt und mindestens ein halbes Jahr in der Stadt wohnte.

Deutsche Wähler! prüft in den Listen, ob Ihr eingetragen seid! Wenn dies nicht der Fall ist, so beantragt sofort im Wahllokale die Eintragung.
 Der Vorstand der D.S.M.P. in Konstantynow.

Radio-Stimme.
 Freitag, den 9. Mai.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
 12.30 Schallplattenkonzert, 15.35 Vortrag „Das gegenwärtige Polen“, 16.15 Schallplattenkonzert, 17.15 Vortrag „Was ist eine Erbschaft und wer kann erben?“, 17.45 Nachmittagskonzert, 18.45 Verschiedenes, 19.25 Schallplatten, 20.15 Sinfoniekonzert, Bekanntmachungen und Uebertragung von ausländischen Sendern.

Warschau (212,5 Hg, 1411 M.).
 17.45 Blasorchesterkonzert, 19.25 Schallplattenkonzert, 20.15 Festkonzert.

Katowicz (734 Hg, 408,7 M.).
 17.45 Blasorchesterkonzert, 19.25 Schallplattenkonzert, 20.15 Festkonzert.

Kraakau (959 Hg, 313 M.).
 16.40 Schallplattenkonzert, 17.45 Blasorchesterkonzert, 20.15 Festkonzert.

Posen (896 Hg, 335 M.).
 17 Blasorchesterkonzert, 19.35 Polnische Vieder, 20.15 Festkonzert, 22.45 Tanzmusik.

Konstantynow.

Berlin (716 Hg, 418 M.).
 11.15 und 14 Schallplattenkonzert, 17 Violinvorträge, 18 Zeitgenössische Vieder, 18.55 Unterhaltungsmusik, 20.30 Populäres Orchesterkonzert, 23 Internationales Marschprogramm.

Breslau (923 Hg, 325 M.).
 11.45 und 13.50 Schallplattenkonzert, 16 Stunde der Frau, 16.30 Konzert, 19.15 Abendmusik, 21.15 Neunte Sinfonie.

Frankfurt (770 Hg, 390 M.).
 8 Konzert 12.30 und 13.30 Schallplattenkonzert. 16. Nach-

mittagskonzert, 20 Gedenkfeier (am 125. Todestag Friedrich Schillers), 00.30 Nachtkonzert.

Königsbrunnhausen (983,5 Hg, 1635 M.).
 12 und 14 Schallplattenkonzert, 14.30 Kinderstunde, 16.30 Aus deutschem Opern.

Prag (617 Hg, 487 M.).
 11.15 Schallplattenkonzert, 12.35 Mittagskonzert, 16.30 Nachmittagskonzert, 19.05, 20 und 22.20 Konzert, 21 Koloraturarien.

Wien (581 Hg, 517 M.).
 12 Mittagskonzert, 15.30 Schallplattenkonzert, 16.30 Akademie, 17.50 Zum Muttertag am 11. Mai, 20 Oper „Der Musitant“.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Lodz-Nord. Mitgliederversammlung. Sonntag, den 11. Mai, findet eine Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung u. a.: die Wahl der Delegierten zum Parteitag. Vom Hauptvorstand wird Gen. Kronig referieren. Das Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.

Zgierz. Vorstandssitzung. Freitag, den 9. d. M., um 7.30 Uhr abends, findet eine Vorstandssitzung statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens

Lodz-Zentrum. Ausflug. Sonntag, den 11. Mai, um 7 Uhr früh, wird ein Ausflug nach Glinzki veranstaltet. Sammelplatz Petrikauer 109.

Lodz-Ost. Montag, den 12. d. M., 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Nowo-Targowa 31, eine Mitgliederversammlung statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Chojny. Rysia 36. Es wird bekanntgegeben, daß am Sonntag, den 11. d. M., um 4 Uhr nachmittags, ein Lichtbildvortrag für Kinder und um 5.30 Uhr abends ein Vortrag für Erwachsene, „Die Schrecken des Krieges“, stattfindet. Zu diesem Abend werden alle Mitglieder der Partei und die Jugend höflichst eingeladen.

Nowo-Plotno. Bei der neugegründeten Sektion des R. u. V. „Fortschritt“ wurde eine Gesangssektion gegründet, die jeden Mittwoch und Sonnabend ihre Übungen abhält. Stimmbegabte Genossen und Sympathiker können sich noch zum Gesang einschreiben. Jeden Mittwoch findet vor der Gesangsstunde ein Vortragabend statt, wozu alle Genossen Genossinnen und Jugendliche eingeladen sind.

Gewerkschaftliches.

Achtung! Reiger-, Scherer- und Schlichtersektion. Sonntag, den 10. Mai, um 7 Uhr abends, findet eine Vertretungssitzung der Sektion statt.

Abbrüstungsausschuß zum 3. November einberufen.

Genf, 8. Mai. Der Abbrüstungsausschuß des Völkerbundes ist jetzt vom Präsidenten Loubon amtlich zum 3. November d. J. nach Genf einberufen worden.

Das Völkerbundsekretariat veröffentlicht das Schreiben des Präsidenten Loubon vom Mittwoch an die im Abbrüstungsausschuß vertretenen Regierungen. Darin erklärt der Präsident, er habe den Bericht des englischen Ministerpräsidenten MacDonald über die Londoner Flottent Konferenz vom 21. April geprüft sowie die verschiedenen Auffassungen der im Abbrüstungsausschuß vertretenen Länder über den Zeitpunkt der Wiederaufnahme der Arbeiten des Ausschusses kennen gelernt. Er sei der Ansicht, daß ein Zusammentritt des Abbrüstungsausschusses im Laufe des Sommers auf große materielle Schwierigkeiten stoßen würde, die den Arbeiten des Ausschusses nicht von Nutzen sein würden. Aus diesem Grunde sehe er sich veranlaßt, die nächste Tagung des Abbrüstungsausschusses auf den 3. November einzuberufen.

Doppelte Niederlage der Washingtoner Regierung im Senat.

New York, 8. Mai. Wie aus Washington gemeldet wird, hat Präsident Hoover am Mittwoch im Senat eine doppelte Niederlage erlitten. Zunächst lehnte der Senat die Ernennung des von der Regierung vorgeschlagenen John Parker zum obersten Richter von Amerika mit 41 gegen 39 Stimmen ab. Eine Ablehnung erfuhr ferner die Abänderungsvorschläge zur neuen Zollvorlage. Die Vorlage wurde an den Ausschuß zurückverwiesen mit der Bemerkung, daß der Senat an den Abänderungsvorschlägen festhalten müsse, die sich auf die Ausfuhrabgabe beziehen und Abschaffung der Zuständigkeit des Präsidenten für die Bestimmung der beherrschenden Zollsätze fordert. Der Zustimmung ging ein Kampf voraus, wie er bisher selten im Senat üblich war. Er wurde gegen Parker dadurch entschieden, daß 9 Republikaner gegen ihn stimmten. Die Regierung hat zu der ablehnenden Haltung des Senats noch keine Stellung genommen und auch noch keinen anderen Kandidaten an die Stelle von Parker vorgeschlagen.

Das Millionenblatt der Arbeiterpartei.

London, 7. Mai. Der „Daily Herald“, der nach einer Reorganisation seine Auflage verdreifacht hat, konnte, wie aus einer neuen Aufstellung hervorgeht, seine Millionenauflage nicht nur aufrechterhalten, sondern noch erhöhen. Seine Auflage weist in der letzten Zeit durchschnittlich jeden Tag eine Steigerung um siebentausend Exemplare auf. Im April wurden täglich 1 065 000 Exemplare abgesetzt.

Freispruch im „Falle“-Prozess.

Die Angeklagten moralisch verurteilt.

Die Angeklagten im „Falle“-Prozess, der sich einige Wochen hindurch in Berlin hingezogen hat, wurden freigesprochen. Der „Falle“ war bekanntlich das Schiff, welches venezuelische Aufständische in den Häfen von Cumana führte, von wo aus die Aufständischen Venezuela erobern wollten. Die Aufständischen hatten auch in geheimen Waffen und Munition auf das Schiff geschmuggelt. Der Putzschiff lang und der Anführer der Banda fand dabei den Tod. Gegen den Schiffsvorbesitzer und gegen den Kapitän des Schiffes wurde nun ein Prozeß wegen Menschenraubes geführt, weil sie in gewissem Maße die Matrosen aufs Schiff gelockt hatten, ohne ihnen zu sagen, daß sie in einen förmlichen Krieg hineingeführt werden sollten. Der Prozeß hat jetzt, wie gesagt, mit dem Freispruch der Beklagten geendet. Über trotzdem werden die Beschuldigten keine rechte Freude daran haben. Denn die Urteilsbegründung sagt den Herren einige Wahrheiten, die sie sich wahrlich nicht hinter den Hut stecken werden.

Es heißt in der Begründung: „Das Gericht ist zu einem Freispruch gekommen, aber die Angeklagten dürfen sich nicht etwa einbilden, daß sie nun mit weißer Weste und hoch erhobenen Hauptes aus dem Saale gehen können. Das Gericht stellt ausdrücklich fest, daß der Egoismus der Angeklagten so stark ausgeprägt ist, daß sie auch vor anrüchlichen Geschäften nicht zurückschrecken. Festgestellt ist weiter, daß sich die Angeklagten zu einem hochverrätherischen Unternehmen gegen das befreundete Venezuela zusammengetan haben. Aber da kein diesbezüglicher Strafantrag vorliegt, kann deswegen auch keine Strafverfolgung eintreten. Die Angeklagten haben das Leben der Schiffsmannschaft in höchste Gefahr gebracht.“

Juristisch müssen die Angeklagten freigesprochen werden, moralisch sind sie jedoch schwer zu verurteilen. Waffenerwerb dieser Art sind immer vom Uebel. Hier waren Gewinnjucht und Habgier die Triebfedern. Moralisch sind die Angeklagten gar nicht schwer genug zu brandmarken. Mögen sie ewig behalten, wie schlecht das Gericht von ihnen denkt. Nicht mit dem sanften Pantenschlag einer Haydn'schen Sinfonie werden sie hier entlassen, sondern mit einem, an den sie lange denken werden. Das Gericht hat den denkbar schlechtesten Eindruck von den Angeklagten. Mögen sie sich hier nie wieder sehen lassen!“

Die Sprache dieses Urteilspruches ist sehr poetisch und weicht von dem sonst üblichen Juristenlauderwelsch in ganz ungewöhnlicher Weise ab. Aber das ist nur von Vorteil. Um so allgemeiner verständlich ist der Text und um so erfreulicher der entschiedene Ton, mit dem hier ein paar dumme Ehrenmänner, an deren aufglatte Verschlagenheit juristische Paragraphen nicht herankönnen, dennoch moralisch gerichtet werden.



Richard Strauss Ehrenbürger der Insel Naxos.

Die griechische Insel Naxos, die Richard Strauss (unten links), den Komponisten der Oper „Ariadne auf Naxos“, zum Ehrenbürger ernannte.

Ein Hohenzollernprinz predigt den „Inneren Kreuzzug“.

Während der frühere deutsche Kronprinz Flug genug ist, sich von jeder Politik fernzuhalten, und es vorzieht, das Leben eines Grandseigneurs zu führen — augenblicklich hält er sich zum Beispiel in Taormina in Sizilien auf — betätigen sich seine Brüder recht emsig bei den Rechtsradikalen und erregen von Zeit zu Zeit unliebsames Aufsehen. — Da hat soeben Prinz Oskar von Preußen in seiner Eigenschaft als Hochmeister des Johanniterordens einen Aufruf an den deutschen Adel erlassen und weist diesen an, seine Söhne Theologie studieren zu lassen. Eine solche Aufforderung wäre an und für sich von wenig Interesse für die Dessenlichkeit, wenn nicht der Stahlhelmprinz seinen Appell mit einem Kommentar verjähre, der, wie so viele andere hohenzollerische Äußerungen, offene Feindseligkeit wider die bestehenden Verhältnisse predigt. In diesem Kommentar heißt es unter anderem: „Sind viele unserer lieben alten Kajnern geschlossen, unsere Kirchen stehen noch offen und rufen laut nach Männern, nach treuen Hirten, deren erziehender Dienst unserem armen Volke nie so bitter nötig gewesen ist wie heute.“ — Weiter wird in diesem Aufruf angekündigt, daß der deutsche Adel von jeher dazu bestimmt gewesen wäre, an der Erziehung des Volkes mitzuwirken, und daß diese Aufgabe früher durch den Dienst der Armee gelöst worden wäre, wo der Adel seine Tätigkeit der Volkserziehung ausüben hätte. Da es nunmehr kein stehendes Heer gäbe, so müsse ein anderer Weg gewählt und ausgenutzt werden.

Das hohenzollerische Axiom von den „gottgewollten“ Vorrechten des Adels, von der durch Gott verliehenen Führerverolle, wird also über allen Wandel der Zeiten hinaus aufrecht erhalten. — Dabei muß man berücksichtigen, daß die Mitglieder der Hohenzollernfamilie beim deutschen Adel nach wie vor noch immer über ausschlaggebenden Einfluß verfügen, daß also derartige Elaborate nicht etwa als private Schrullen eines Unbelehrbaren betrachtet werden dürfen. Es wäre auch verfehlt, zu glauben, daß in der Republik tatsächlich und endgültig den adeligen Vorrechten ein Ende gemacht worden wäre; um nur ein Beispiel zu nennen, sei darauf hingewiesen, daß in der Diplomatie die wichtigsten Posten mit Trägern adeliger Namen nicht nur gegenwärtig besetzt sind, sondern daß auch der Nachwuchs aus diesen Kreisen gewählt wird. — Die wichtigste Politik wird also den Anhängern einer Schar in die Hände gegeben, deren Mitgliedern immer wieder eingetrichtert wird, sie seien eine herrschende und führende Kaste.

Prinz Oskar fordert die künftigen Theologen auf, „gleich den Vorfahren, die vor tausend Jahren das Kreuz genommen hatten, um die Herrschaft der Ungläubigen zu brechen, jetzt das geistige Amt zu wählen, zum Streite wider den Unglauben, der von allen Gefahren, von denen Volk und Vaterland bedroht werden, die tödlichste sei.“ Die Verfechtung reaktionärer Politik soll auf die Kanzel getragen werden und angesichts der bedingungslosen Kirchengläubigkeit der großen Massen ist ein solcher Feldzug in seinen Wirkungen durchaus nicht zu unterschätzen.

500 Millionen für die deutsche Osthilfe.

Die Reichsregierung hat sich bisher über ihr Ostprogramm noch nicht einigen können. In Berliner unterrichteten Kreisen verlautet, daß die Reichsregierung nicht nur ein kleines Osthilfsprogramm verabschieden, sondern sofort das auf mehrere Jahre berechnete Gesamtprogramm fertigstellen will. Die Auswertungen für ein solches Programm werden auf mindestens 500 Millionen Mark berechnet.

Jeder

neugeworbene Leser
berhilft zur Ausgestaltung
deines Blattes.

Darum wie!

Politische Unruhen in St. Pölten.

Heimwehrleute demonstrierten.

Am Dienstag kam es in St. Pölten bei Wien wiederholt zu Zusammenstößen. Der Landeshauptmann von Niederösterreich hat daraufhin gemäß einer Bestimmung der österreichischen Verfassung dem Gemeindevorstand die Polizeigewalt entzogen und sie selbst übernommen. Die Zusammenstöße, die zum Teil durch die Hege des in St. Pölten außerordentlich schwachen Anhangs der Kommunisten hervorgerufen wurden, sind u. a. auf Vorgänge am vergangenen Sonntag zurückzuführen. Die Polizei ging an diesem Tage, als die Heimwehrler und Schutzbündler in St. Pölten demonstrierten, mit der Waffe gegen die Frauen vor. Am Montag und Dienstag zogen wiederum Heimwehrleute provozierend durch die Straßen und verprügelten Arbeiter. Die Erregung innerhalb der Arbeitererschaft steigerte sich in der Nähe der Glanzstoff-Fabrik St. Pölten. Die Gendarmenriegelung hier an zwei Stellen die Straße ab und drohte, als sie mit Steinen beworfen wurde, von der Waffe Gebrauch zu machen. Ein Arbeiter wurde durch einen Säbelhieb am Kopf schwer verletzt und mußte ins Krankenhaus geschafft werden.

Dänemark ohne Todesstrafe.

Aus Kopenhagen wird der „Vossischen Zeitung“ berichtet: Am 15. d. hat Justizminister Zahle dem König das kürzlich beschlossene Strafgesetz zur Unterschrift vorgelegt. Das Gesetz ist damit endgültig rechtskräftig geworden, wenn auch noch einige Zeit verstreichen wird, bis seine Bestimmungen in Kraft treten können, da sie Umbau und Erweiterung der Strafanstalten erfordern. Dänemark hat sich mit der Annahme dieses Gesetzes der Reihe der Länder angeschlossen, die ebenso wie Österreich die Todesstrafe abgeschafft haben. Auch auf vielen andern Gebieten stellt das neue Gesetz eine Humanisierung der aus dem Jahre 1866 herrührenden Strafbestimmungen dar. Gegen die Abschaffung der Todesstrafe wurde eine lebhafteste Protestbewegung injiziert. Eine Adresse, in der geltend gemacht wird, daß die Gesellschaft auf ihr höchstes Strafmittel nicht verzichten dürfe, hat namentlich in den entlegenen Teilen des Landes nicht wenige Unterschriften erhalten. Sie konnte an der vollzogenen Tatsache nichts mehr ändern. Im alten Gesetz hieß es mit brutaler Kürze: „Derjenige, der einem andern Menschen vorsätzlich das Leben nimmt, wird selbst am Leben bestraft.“ Trotz ihrer barschen Strenge bedeutete diese Bestimmung einen Fortschritt gegenüber der qualifizierenden Todesstrafe, die unter andern an dem Staatsmann Struensee zur Anwendung gelangte. Struensee wurde verurteilt, weil er ein Liebesverhältnis mit der Königin Karoline Mathilde unterhalten und sich die Rechte des absoluten Herrschers angemaßt habe. Ihm wie seinem Freunde, dem Grafen Brandt, der vor seinen Augen hingerichtet wurde, wurde erst die Hand abgehauen, wonach sie aufs Rad gelegt wurden. In Erinnerung an diesen Fall bestimmte das mildere Strafgesetz von 1866: „Sollen mehrere auf einmal hingerichtet werden, darf keiner derselben der Hinrichtung des andern beistehen.“ Ferner wurde angeordnet, daß die Hinrichtung öffentlich mittels Handbeils zu vollziehen sei. Insgesamt sind seit 1866 nur vier von 67 Todesurteilen vollstreckt worden. Sämtliche Hinrichtungen erfolgten während der Regierungsdauer des alten Königs Christian IX. Drei Jahre vor seinem Tode begnadigte er aber einen Mördermörder und leitete somit selbst die neue Aera ein. Sein Sohn und Nachfolger Frederik VIII. sowie seine Gattin, die als schwedische Prinzessin geborene Königin Louise, waren entschiedene Gegner der Todesstrafe. Von ihrem Sohne, dem jetzt regierenden König Christian X., wird erzählt, er hätte seiner Mutter auf ihrem Totenlager versprochen, daß er „niemals ein Todesurteil unterschreiben werde“. Vor wenigen Jahren wurde von dem damaligen Justizminister das Scharfrichteramt aufgehoben und der bisherige Inhaber entlassen. Es war dies eine administrative Vorbereitung des Gesetzes, das nunmehr endgültig geworden ist.

Verantwortlicher Schriftleiter Otto Seife.

Herausgeber Ludwig Auf. Druck „Prasa“, Bodo, Veritas. 101

Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter.



Gestern, Donnerstag, den 8. Mai, starb nach kurzem Krankenlager unser wertiges Vereinsmitglied, Herr

Ferdinand Ruff

Die Vereinsmitglieder werden ersucht, an der morgen, Sonnabend, den 10. Mai, um 1/4 3 Uhr nachm., vom Trauerhause, Wulczansta 179 aus stattfindenden Beerdigung zahlreich teilzunehmen.
Der Vorstand.

NB. Die Herren Sänger werden gebeten, zur Bestattung zu erscheinen.



Schmerzgefullt teilen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß am Mittwoch, den 7. Mai, um 1/4 3 Uhr nachm., unser lieber herzensguter, hoffnungsvoller und einziger Sohn, Bruder, Nefte und Nefin

Arnold Sigismund Frinter

im Alter von 14 Jahren nach kurzem aber schwerem Leiden sanft entschlafen ist.

Die Bestattung der irdischen Hülle unseres teuren Entschlafenen findet am Sonnabend, den 10. Mai, um 5 Uhr nachmittags, vom Trauerhause, Drla-Strafte 5 aus, auf dem neuen evangel. Friedhof in Rokicie statt.

In tiefem Schmerz: **Die Familie.**

KINO SPÓŁDZIELNI

SIENKIEWICZA 40.

Heute und folgende Tage:

Der lustige Witwer

mit Harry Biedtke.

Nächstes Programm:

„Mädel mit dem Schonheitsfled“
mit Eilisa Harbek und Willi Feilich.

Die Eintrittspreise wurden ermagigt:

auf 1. Platz	— 1.—	3 Loty
2. „	— 80	Gr.
3. „	— 60	„

Zu der 1. Vorstellung sämtliche Plätze zu 60 Groschen

Baptisten-Kirche, Nawrot 27

Religiöse Vorträge

des Evangelisten Johannes Rehr.

Heute, Freitag, 8 Uhr abends

Thema:

„Die geheimnisvolle Stimme“

Jedermann herzlich eingeladen.
Eintritt frei.

Einige gebrauchte

Bianinos u. Flügel

preiswert zu verkaufen.
Koischwitz, Piotrkowska 67.

Mädchengymnasium A. Rothert

Łodz, Kosciuszko-Allee 71 (Tel. 20402).

Aufnahmeprüfungen

im 1. Termin am 16. u. 17. Mai um 8.30 Uhr früh
im 2. Termin am 16. u. 17. Juni um 4 Uhr nachm.

Anmeldungen täglich von 8—1 Uhr in der Schulkanzlei. Mitzubringen sind Lauf- und Impfschein und das letzte Schulzeugnis.

Anmerkung: Laut Verordnung der Kommission für allgemeinen Schulunterricht müssen diejenigen Eltern, welche ihre Kinder nicht in eine Volksschule sondern in eine Privatschule zu schicken wünschen, bis spätestens 1. Juni ein Gesuch an obige Kommission einreichen. Vordrucke für diese Gesuche sind in der Schulkanzlei erhältlich.

Miejski

Kinematograf Owiatowy

Wodny Rynek (rog Rokiciskiej)

Od wtorku, dn. 6 do poniedziaku, dn. 12 maja

Dla dorosłych początek seansów o godz. 18.45 i 21
w soboty i w niedziele o godz. 16.45, 18.45 i 21

ŚWIĘTE KLAMSTWO

Wedlug powieści slyennej laureatki Nobla KARIN MICHAELIS. W rolach głównych: SYBILL MORREL i OTTO GEBUHR.

Dla modziey początek seansów o godz. 15 i 17
w soboty i w niedziele o godz. 13 i 15

CYRKOWIEC MIMO WOLI

Komedja sportowa w 10-ciu aktach.
W roli główniej: „SLIM“ (KAROL DANE), slyenny z „Wielkiej Parady“.

Audyeje radjofoniczne w poczek. kina codz. do g. 22
Ceny miejsc dla dorosłych I—70, II—60, III—30 gr
„ modziey I—25, II—20, III—10 gr

Heilanstalt Zawadzka 1

der Spezialarzte für venerische Krankheiten

Taglich von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends,
an Sonn- und Feiertagen von 9—2 Uhr.

Ausdrucklich venerische, Blasen- u. Hautkrankheiten
Blut- und Stuhlganganalysen auf Syphilis und Tripper
Konsultation mit Urologen u. Neurologen.

Blut-Serumkabinett. Kosmetische Heilung.
Spezieller Wartezimmer für Frauen.

Beratung 3 Loty.

Przetarg.

Magistrat m. Łodzi ogłasza pisemny publiczny przetarg na wykoczenie 6 kamienic wybudowanej kolonii mieszkaniowej na Polesiu Konstantynowskim w Łodzi o acznej pojemnoci okoo 80 000 mtr. szec.

O budowe ubiega si mogy przedsibiorstwa i firmy zarejestrowane.

Oferty pisemne na oryginalnych slepych kosztorysach, całkowicie wypełnionych, odpowiadające zatwierdzonym przez Magistrat m. Łodzi, w dniu 2 maja 1930 roku „Warunkom przetargu“ — należy skada na wszystkie 6 kamienic w Wydziale Budownictwa Magistratu m. Łodzi, Plac Wolności N 14, pokój N 44, do dnia 21 maja 1930 roku wacznie do godz. 11 m. 30 w kopertach podwójnych, zalakowanych pieczenią firmową, każda z napisem: „Oferta do przetargu, mającego się odby w dniu 21 maja 1930 roku na wykończenie 6 kamienic kolonii mieszkaniowej na Polesiu Konstantynowskim“ i podaniem nazwy oferującej firmy i adresu, z których wewnętrzna będzie zawierala samą ofert, zewnętrzna za — prócz wyżej wspomnianej koperty — powinna mieci w sobie także dowód złozenia wadium do depozytu Magistratu m. Łodzi w wysokości 70 000 zł. (siedemdziesieciu tysięcy) w gotówce lub innych wartościach, przewidzianych w punktach: 2, 3, 4 i 6 § 1 Okólnika Ministerstwa Skarbu L. DOP. 5284/III z dnia 10 września 1927 roku podlug skali procentowej ich kursu, ustalonej w tym okólniku oraz w kaucjach hipotecznych, tych ostatnich po zgodzeniu się na nie przez Magistrat.

Oferty, nie odpowiadające warunkom przetargu lub zozone po terminie nie bedy rozpatrywane.

Warunki przetargu i zaczniki: slepy kosztorys, plan sytuacyjny z oznaczeniem kompleksu kamienic, projekt umowy — można otrzymywa codziennie od 12 maja 1930 roku w godzinach biurowych w Wydziale Budownictwa Magistratu m. Łodzi, Plac Wolności Nr. 14, pokój 40, za opłat zł. 30.—. Tamże do przejrzania plany policyjno-budowlane kolonji.

Magistrat m. Łodzi.

Biuro

der Sejmabgeordneten
und Stadtverordneten
der D. S. U. P.

Łodz, Betritauer 109

rechte Offizine, Barterre.

Auskunftsstelle für Rechtsfragen, Wohnungsangelegenheiten, Militarfragen, Steuerfachen u. dergl. Anfertigung von Gesuchen an alle Behörden, Anfertigung von Gerichtsklagen, Uebersetzungen.

Der Sekretur des Bureaus empfangt Interessenten täglich von 5 bis 7 Uhr, an Sonnabenden von 3 bis 5 Uhr, außer Sonn- und Feiertagen.

Ein

Häuschen

4. Zimmer u. Küche, massiv, mit Plaz, Pumpe und Garten, zu verkaufen.
Napierkowskiej Nr. 104, Fremdfahrt mit der 3.

Alle Gitarren und Geigen

kaufe und repariere, auch ganz zerfallene.
Musikinstrumentenbauer
J. Hone,
Mogandrowska 64.



Meble

POJEDYNCZE

Warum schlafen Sie auf Stro?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von 5 Loty an, one Pledingschlag, wie bei Barzahlung, Matratzen haben können. (Für alte Kundschaft und von ihnen empfohlenen Kunden ohne Anzahlung) Auch Sofas, Schlafbank, Sapezons und Stühle bekommen Sie in feinsten und haltbester Ausführung. Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!

Sapezierer B. Wek
Beachten Sie genau die Adresse:
Sienkiewicza 18
Front, im Laden.

ZAKŁ. STOLARSKI
JULJUSZA 20



Lustra Trema

WYTW. LUSTER
Alfred
Teschner
JULJUSZA 20
RÓG NAWROT
TEL. 220-61

Dr. Heller

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten
Nawroffstr. 2
Tel. 79-89.
Empfängt von 1—2 und 4—8 abends
Für Frauen speziel von 4 bis 5 Uhr nachm.
Für Unbemittelte Heilungsfreie.

Dr. B. DONCHIN

Spezialarzt für Augenkrankheiten
zururegekehrt.

Empfängt täglich von 10—1 und 4—7 Uhr.
Sonntag von 10 bis 1 Uhr nachm.
Moniatki Nr. 1. Tel. 299-97.

Kleine Anzeigen

in der „Łodzki Dziennik“
haben Erfolg!!!

Zahnärztl. Kabinett

Glutwa 51 Szandowicka Tel. 74-93

Empfangsstunden ununterbrochen
von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater: Freitag „Zyankali“; Sonnabend nachm. „Hamlet“, abends „Nacht bei Singapore“; in Vorbereitung „Z srody na czwartek“

Kammerbuhne: nächste Woche „Kuzynke z Kaukazu“

Capitol: Tonfilm „Arche Noah“

Casino: Tonfilm „Hadzi Murat“ (Weiel Satan)

Grand Kino: Tonfilm: „Ritter der Liebe“

Splendid: Tonfilm: „Melodie des Herzens“

Beamten-Kino: „Der lustige Witwer“

Kino Owiatowe: „Świete klamstwo“ und „Cyrcowiec mimo woli“

Luna: „Gefahr aus dem Osten“

Przedwionie „Liebe in Flammen“

Swit: „Bestimmung“